



Berlin, 14.04.2026

Zusammenfassung der Ergebnisse

Keine Einzelfälle: Machtmissbrauch und sexuelle Belästigung in der Ärzteschaft

Mitgliederumfrage des Marburger Bundes zeigt, wie verbreitet Grenzüberschreitungen sind

Machtmissbrauch und sexuelle Belästigung sind im ärztlichen Arbeitsumfeld keine Ausnahmen. Das haben bereits im vergangenen Jahr Ad hoc-Befragungen in den Marburger Bund-Landesverbänden Hamburg und Bayern gezeigt. Wie verbreitet Grenzüberschreitungen durch ärztliche Beschäftigte sind, welche Formen sie annehmen und welche Folgen sie für Ärztinnen und Ärzte haben, hat der Marburger Bund nun erstmals in einer bundesweiten Mitgliederbefragung erhoben.

Vom 6. Februar bis 13. März 2026 waren angestellte Ärztinnen und Ärzte im Marburger Bund eingeladen, sich an der Online-Umfrage zu beteiligen. Insgesamt nahmen 9.073 Mitglieder an der Befragung teil, zu mehr als zwei Dritteln (69 %) Ärztinnen. 90 Prozent der Teilnehmenden arbeiten in einem Krankenhaus, zehn Prozent in einer ambulanten Versorgungseinrichtung. Mehr als die Hälfte (53 %) der Befragten ist 40 Jahre und jünger, die größte Gruppe stellen demzufolge Ärztinnen und Ärzte in der Weiterbildung (39 %), gefolgt von Fachärztinnen und Fachärzten (28 %) und Oberärztinnen und Oberärzten (24 %); 7 Prozent sind in Leitungspositionen.

Mit 49 Prozent auffallend hoch ist der Anteil derer, die in den vergangenen zwölf Monaten an ihrem Arbeitsplatz persönlich Machtmissbrauch durch ärztliche Beschäftigte erlebt haben. Rund die Hälfte (49 %) hat solche Erfahrungen gemacht, davon 5 Prozent einmal und 51 Prozent mehrmals im Jahr, 30 Prozent mehrmals im Monat und 14 Prozent sogar mehrmals in der

MB-Pressestelle

Reinhardtstraße 36
10117 Berlin

Tel.: 030 746846 40
Fax: 030 746846 45
presse@marburger-bund.de
www.marburger-bund.de

Hans-Jörg Freese (Ltg.)
Tel.: 030 746846 41
freese@marburger-bund.de

Woche. In den allermeisten Fällen geht der Machtmissbrauch von ärztlichen Vorgesetzten aus (87 %), zu einem geringeren Teil von ärztlichen Kolleginnen und Kollegen (13 %). Knapp die Hälfte der Befragten empfindet die Führungskultur als eher stark (30 %) oder sogar sehr stark hierarchisch (16 %), der Rest würde die Strukturen als eher flach (44 %) oder sehr flach hierarchisch (11 %) bezeichnen.

Respektloser und herablassender Umgangston

Am häufigsten teilt sich der Machtmissbrauch in einem respektlosen und herablassenden Umgangston mit (83 %). Sehr häufig genannt wird auch das grundlose Infragestellen der Kompetenz von Betroffenen (66 %). An dritter Stelle rangiert die öffentliche Bloßstellung, zum Beispiel vor dem Team oder Patienten, oder auch Mobbing (53 %). Das Spektrum der diskriminierenden Verhaltensweisen ist insgesamt breit gefächert und umfasst auch unfaire Dienst- oder Urlaubsplanung ohne transparente Kriterien, systematisches Schikanieren, Diskriminieren oder Ausgrenzen, Benachteiligungen in der Weiterbildung oder aufgrund der familiären Situation und das Androhen bzw. Durchsetzen beruflicher Nachteile.

Der Machtmissbrauch geht „vor allem“ (30 %) oder „nur“ (32 %) von Männern aus. Ein Viertel der Befragten sieht alle Geschlechter beteiligt, 13 Prozent sehen die Verantwortung bei Frauen. Zu den häufigsten persönlichen Reaktionen auf Machtmissbrauch durch ärztliche Beschäftigte zählen emotionale Erschöpfung und anhaltende Anspannung (79 %), verminderte Arbeitsmotivation (74 %) und der Wunsch nach einem Wechsel der Abteilung oder Klinik (61 %).

Drei Viertel der Betroffenen melden die erlebten Vorfälle nicht (74 %): Es gibt vor allem Zweifel an der Wirksamkeit von Konsequenzen (82 %) und Sorge vor beruflichen Nachteilen (61 %). Auch der Mangel an vertraulichen oder anonymen Meldewegen (53 %) und das Vermeiden einer Eskalation (51 %) werden häufig als Gründe genannt. Wenn Meldungen erfolgen, dann richten sie sich vor allem an Vorgesetzte (68 %) oder an Betriebs- und Personalräte (48 %). In der Hälfte der gemeldeten Fälle werden keine Maßnahmen ergriffen, in jedem vierten Fall kommt es zu einem klärenden Gespräch.

MB-Pressestelle

Reinhardtstraße 36
10117 Berlin

Tel.: 030 746846 40
Fax: 030 746846 45
presse@marburger-bund.de
www.marburger-bund.de

Hans-Jörg Freese (Ltg.)
Tel.: 030 746846 41
freese@marburger-bund.de

Große Unsicherheit, Machtmissbrauch anzusprechen

Die Bereitschaft, Vorfälle anzusprechen, ist insgesamt gering ausgeprägt. Nur 9 Prozent fühlen sich sehr sicher und 26 Prozent sicher, machtmisbräuchliches Verhalten anzusprechen. Demgegenüber stehen 47 Prozent, die sich unsicher fühlen, sowie 18 Prozent, die sich sehr unsicher fühlen. Gleichzeitig berichten 51 Prozent der Befragten, dass sie in den vergangenen zwölf Monaten an ihrem Arbeitsplatz Zeuge von Machtmissbrauch durch ärztliche Beschäftigte geworden sind. Die meisten dieser Zeugen verhalten sich passiv, entweder weil sie Nachteile befürchten (22 %) oder weil sie eine neutrale Position einnehmen (26 %); immerhin 43 Prozent geben an, sich für die Betroffene oder den Betroffenen eingesetzt zu haben.

Die Ergebnisse machen deutlich, dass Machtmissbrauch insbesondere durch ärztliche Vorgesetzte in einem bedenklichen Umfang stattfindet und wiederholt auftritt. Für die Betroffenen ist er mit erheblichen Belastungen verbunden. Gleichzeitig bestehen deutliche Hemmnisse, Vorfälle zu melden oder offen anzusprechen, sodass ein großer Teil der Fälle ohne Konsequenzen bleibt.

Sexuelle Belästigung hat spürbare Auswirkungen

Im zweiten Teil der Befragung konnten die Teilnehmenden über ihre Erfahrungen mit sexueller Belästigung im ärztlichen Arbeitsumfeld berichten. 13 Prozent haben solche Grenzverletzungen in den vergangenen zwölf Monaten an ihrem Arbeitsplatz persönlich erlebt, 87 Prozent nicht. Etwa drei Viertel der Betroffenen hat sexuelle Belästigung in den zurückliegenden zwölf Monaten mehrmals erlebt, 59 Prozent „mehrmals im Jahr“, 17 Prozent „mehrmals im Monat“ und 6 Prozent sogar „mehrmals in der Woche“; 18 Prozent berichten von einem einmaligen Vorfall in den vergangenen zwölf Monaten.

In rund zwei Drittel der Fälle (63 %) gehen die Handlungen von ärztlichen Vorgesetzten aus, 29 Prozent werden ärztlichen Kolleginnen und Kollegen zugeschrieben und 8 Prozent anderen Berufsgruppen. Für die Handlungen sind nach Angaben der Betroffenen „vor allem“ (18 %) oder „nur“ (71 %) Männer verantwortlich.

Die Formen der Belästigung sind vielfältig und reichen von verbalen Grenzverletzungen bis zu körperlichen Übergriffen. Am häufigsten berichten

MB-Pressestelle

Reinhardtstraße 36
10117 Berlin

Tel.: 030 746846 40
Fax: 030 746846 45
presse@marburger-bund.de
www.marburger-bund.de

Hans-Jörg Freese (Ltg.)
Tel.: 030 746846 41
freese@marburger-bund.de

Betroffene von sexualbezogenen Kommentaren oder abwertenden Sprüchen (70 %), unerwünschten Gesprächen oder Erzählungen mit sexuellem Inhalt (59 %) und unerwünschter körperlicher Nähe oder scheinbar zufälligen Berührungen (44 %).

Die erlebten Situationen haben für viele Betroffene spürbare Auswirkungen. Auf die entsprechende Frage „Was haben Sie infolge der Situation/Handlung gefühlt oder erlebt?“ werden am häufigsten emotionale Belastungen genannt (60 %), 47 Prozent berichten von gedanklicher Belastung, 42 Prozent von Gefühlen der Erniedrigung oder eines verminderten Selbstwerts. Weitere Folgen sind Ängste oder anhaltende innere Anspannung bei 26 Prozent sowie sozialer Rückzug oder ein verändertes Vertrauensverhalten bei 24 Prozent.

Für einen relevanten Teil der Betroffenen haben die Vorfälle auch berufliche Konsequenzen gehabt: 13 Prozent kündigten oder suchten eine professionelle Neuorientierung, 11 Prozent wechselten den Arbeitsort und 7 Prozent die Abteilung bzw. Klinik am selben Arbeitsort. Mehr als die Hälfte der Betroffenen (56 %) teilt mit, dass der Vorfall in beruflicher Hinsicht keine direkten Folgen gehabt habe.

84 Prozent melden Vorfälle nicht

Nur 16 Prozent der Betroffenen haben die von Ihnen erlebte sexuelle Belästigung gemeldet, 84 Prozent nicht. Was sind die Gründe, warum keine Meldung erfolgt ist? Die meisten (72 %) erwarteten keine wirksamen Konsequenzen. An zweiter Stelle werden Gründe genannt, die in der hierarchischen Struktur begründet sind: „Die verursachende Person war mir hierarchisch übergeordnet“ (55 %). Die dritt- und vierthäufigsten Gründe sind ähnlich gelagert: „Ich befürchtete berufliche Nachteile“ (50 %), „Ich wollte eine Eskalation vermeiden“ (46 %) und „Es gab keine vertrauliche oder anonyme Meldemöglichkeit“ (46 %). Wenn Meldungen erfolgt sind, können nur eine Minderheit der Betroffenen von offiziellen Maßnahmen oder sogar tatsächlichen Konsequenzen berichten. In den meisten Fällen sexueller Belästigung durch ärztliche Beschäftigte sind keine Maßnahmen eingeleitet worden (44 %) oder sie sind nicht bekannt (25 %).

Wenn Vorfälle beobachtet werden – 14 Prozent der Befragten sind in den vergangenen zwölf Monaten Zeuge von sexueller Belästigung am Arbeitsplatz

MB-Pressestelle

Reinhardtstraße 36
10117 Berlin

Tel.: 030 746846 40
Fax: 030 746846 45
presse@marburger-bund.de
www.marburger-bund.de

Hans-Jörg Freese (Ltg.)
Tel.: 030 746846 41
freese@marburger-bund.de

geworden –, dann reagieren ärztliche Beschäftigte unterschiedlich. 45 Prozent geben an, sich für die betroffene Person eingesetzt zu haben, 27 Prozent verhielten sich neutral und 17 Prozent bewusst zurückhaltend, weil sie Nachteile befürchteten.

Insgesamt zeigen die Ergebnisse, dass sexuelle Belästigung durch ärztliche Beschäftigte in relevantem Umfang vorkommt, häufig in hierarchischen Konstellationen entsteht und für die Betroffenen mit deutlichen psychischen und beruflichen Belastungen verbunden ist, während gleichzeitig strukturelle Hemmnisse bestehen, Vorfälle offen anzusprechen oder zu melden. Das wird auch in einer Vielzahl von Freitextantworten deutlich.

Weitere Informationen und Unterlagen finden Sie auf unserer Website unter:

www.marburger-bund.de/machtmissbrauch

MB-Pressestelle

Reinhardtstraße 36
10117 Berlin

Tel.: 030 746846 40
Fax: 030 746846 45
presse@marburger-bund.de
www.marburger-bund.de

Hans-Jörg Freese (Ltg.)
Tel.: 030 746846 41
freese@marburger-bund.de